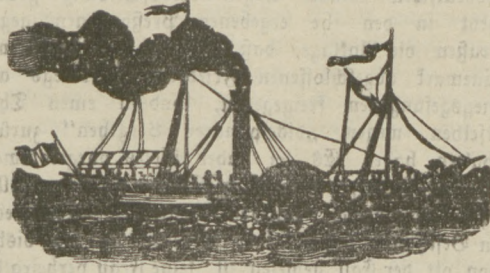


# Danziger Dampfboot.

N<sup>o</sup> 44.

Montag, den 22. Februar.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Vertehalsengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1869.

40 ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:  
In Berlin: Metemeyer's Centr.-Ztg. u. Annonc.-Bureau.  
In Leipzig: Eugen Fort. G. Engler's Annonc.-Bureau.  
In Breslau: Louis Strangen's Annonc.-Bureau.  
In Hamburg, Frankf. a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

## Telegraphische Depeschen.

Karlsruhe, Sonnabend 20. Februar.

Ueber das Befinden des seit einigen Tagen erkrankten Großherzogs von Baden veröffentlicht die „Karlsruher Zeitung“ folgendes Bulletin: Der Großherzog ist an einer entzündlichen Reizung des Bauchfells erkrankt, welche sich auf die rechte Seite des Unterleibs beschränkt. Die örtlichen und allgemeinen Krankheitserscheinungen halten sich innerhalb mäßiger Grenzen.

— 21. Februar. Ueber den Zustand des Großherzogs veröffentlicht die „Karlsruher Zeitung“ ein ferneres Bulletin, nach welchem eine unverkennbare Besserung eingetreten ist und die Schmerzhaftigkeit der leidenden Theile, sowie das Fieber sich erheblich vermindert haben.

Wien, Sonnabend 20. Februar.

Wie die „Presse“ mittheilt, schließt die vom Grafen Walewski überbrachte Erklärung der griechischen Regierung mit der Versicherung, daß Griechenland sich dem Willen der europäischen Mächte unterwerfe, weil es die Unmöglichkeit eines Widerstandes einsehe; die griechische Regierung behalte sich aber auch für die Zukunft das Recht vor, die im türkischen Reiche zerstreut lebenden Christen zu beschützen, und werde nie dem legitimen Rechte auf Erweiterung seines Territoriums entsagen, je nachdem dies die politischen und geographischen Bedürfnisse Griechenlands erheischen werden.

Wien, Sonntag 21. Februar.

Hier eingetroffenen Privatnachrichten zufolge ist die österreichische Fregatte „Nadezhdy“ bei der Insel Pesina in die Luft geflogen. Die Besatzung ist wahrscheinlich größtentheils zu Grunde gegangen.

Prag, Sonntag 21. Februar.

Gegen die Aeußerung des Grafen Bismarck, der ehemalige Kurfürst von Hessen habe die Bewilligung zum Bau der Hanauer Eisenbahn nur gegen unentgeltliche Ueberlassung von 200 Actien erteilt, hat der Kurfürst eine scharfe Erklärung veröffentlicht.

Bukarest, Sonnabend 20. Februar.

Der „Monitorul“ dementirt die Zeitungsgerüchte, daß der Fürst, weil er bei der conservativen Partei keine Unterstützung finde, abtreten werde und daß ihm von einer befreundeten Macht für den Fall, daß Unruhen ausbrechen sollten, militärische Unterstützung angeboten sei.

Florenz, Freitag 19. Februar.

In der Deputirtenkammer wurde heute die Debatte über das Budget des Kriegsministeriums für 1869 eröffnet. Die Regierung acceptirte den Bericht des Ausschusses, welcher das Budget auf 145,690,970 Lire feststellt und dadurch den Anschlag der Regierung um 1,814,895 Lire überschreitet. — Der Kriegsminister legte der Kammer in gedrängter Kürze einen Entwurf zur Reorganisation der Armee vor.

Dräffel, Sonnabend 20. Februar.

Der Senat hat das Eisenbahngesetz mit 36 gegen 7 Stimmen angenommen. In der vorangehenden Debatte hielt der Ministerpräsident Frère Orban eine Rede, in welcher er sich mit warmer Sympathie für Frankreich ausdrückte, zugleich aber lebhaft gegen die beleidigenden Unterstellungen der französischen Presse protestirte.

Paris, Sonnabend 20. Februar.

Das „Journal officiel“ sagt in seiner Abendausgabe, die friedliche Lösung des griechisch-türkischen Zwistes, welche in Folge der Beratungen der Conferenz erfolgt sei, habe allgemein Befriedigung erregt, welche

sich in den Organen der europäischen Presse vielfach ausdrückte. — „France“ sagt: Die Wirksamkeit der Conferenz hat von Neuem den Wunsch hervorgerufen, daß diejenigen internationalen Fragen, welche geeignet sind, europäische Conflict hervorzurufen, dem schiedsrichterlichen Urtheile der Mächte anheimgestellt werden. — „Etendard“ widerspricht dem Gerüchte, die französische Regierung habe den Wunsch ausgedrückt, daß das gegenwärtige belgische Ministerium zurücktreten möge. — „Public“ meldet, die Königin Isabella beabsichtige ein neues Manifest zu erlassen. — „Public“ meldet aus Madrid: Die Cortes haben mit Zustimmung Topete's und Prim's beschlossen, Serrano mit der höchsten Würde zu bekleiden. Derselbe hätte alsdann das neue Cabinet zu bilden.

London, Sonnabend 20. Februar.

Die Entgegennahme der von den beiden Häusern des Parlaments beschlossenen Adressen Seitens der Königin ist wegen ernstlicher Erkrankung des Prinzen Leopold verlagert worden.

— Lord Clarendon hat den auswärtigen Diplomaten gegenüber geäußert, die angebliche belgische Frage sei eine Lapalie; die französische Regierung werde sehr bald die officiösen Blätter desavouiren.

## Politische Rundschau.

Als Kurzaufenthalt für unsern König ist in diesem Sommer Wiesbaden und Homburg in Aussicht genommen worden. Derselbe wird ferner in diesem Jahre Ostfriesland und Bremen bereisen. —

In der Sonnabend-Sitzung des Abgeordnetenhauses stand auf der Tagesordnung: 1) Schlußberatung über den Gesetzentwurf, betreffend die Ueberweisung der Dotationsfonds der Hilfsklassen für die acht älteren Provinzen in der Fassung des Herrenhauses. Die Referenten Brauchitsch und Twetten empfehlen den Vermittelungsvorschlag. Nach der neuen Organisation der Provinzvertretungen erfolgt die Ueberweisung der Hilfsklassenbestände durch das Gesetz. Minister Eulenburg: Der Vorschlag der Referenten erstrebe zwar eine Verständigung zwischen beiden Häusern, habe jedoch keine Aussicht auf die Zustimmung des Herrenhauses, er empfehle deshalb die Annahme der Regierungsvorlage. Hoyerstedt und Patow sind für die Regierungsvorlage, Kardorff und Schwerin für den Antrag der Referenten. Schließlich wird dieser und damit das ganze Gesetz angenommen. — Das Indigenatgesetz wird in der Gesamtabstimmung angenommen. Darauf wird die Fischerei-Ordnung für Stralsund en bloc, der Entwurf zur Ausgabe von Talons zu Staatsschuldscheinen ohne Debatte genehmigt. Der Justizminister legt zwei Entwürfe vor: 1) betreffend die Einführung kürzerer Verjährungsfristen im Bezirk des Appellationsgerichts zu Frankfurt a. M., und 2) betreffend Abänderungen einiger Bestimmungen der Verordnung vom 24. Juli 1867, wegen des Civilprozeß-Verfahrens im Bezirk der Appellationsgerichte zu Kiel, Rassel und Wiesbaden. Darauf folgen Petitionen. Der Bureauvorsteher des Hauses, Geh. Rath Bleich, ist plötzlich verstorben.

Die parlamentarischen Verhandlungen der letzten Tage bezogen sich größtentheils auf Gegenstände, welche kein allgemeines Interesse gewähren, so daß lediglich die von offizieller Seite immer noch hartnäckig bestrittene Ministerkrise den Stoff zum politischen Tagesgespräch hergeben mußte. So viel scheint sicher, daß man sich nach einem Nachfolger

des Grafen Eulenburg umsieht; wie weit indeß die Unterhandlungen mit dem Herrn v. Moller geblieben sind, darüber verlautet Nichts; doch macht sich in Abgeordnetenkreisen die Ansicht geltend, daß derselbe wohl mit dem nahe bevorstehenden Schluß der Session seinen Einzug in die Wilhelmstraße halten wird. Diese Gerüchte, welche die Stellung des Grafen Eulenburg erschüttern sein ließen, haben die Nationalliberalen ermutigt, ihre kürzlich mißglückten Versuche zu erneuern, den Cultusminister zum Sturz zu bringen. In den Presseorganen dieser Partei finden wir heute ein gegen Herrn v. Moller gerichtetes Manifest. Es wird vor Allem darauf hingewiesen, daß der Cultusminister in keiner Partei einen Stützpunkt gefunden habe, nachdem in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 18. d. M. selbst die Conservativen seine Gesetzentwürfe zurückgewiesen haben. Aber auch bei seinen Collegen finde Herr v. Moller keine Unterstützung, da Herr v. Selchow in eben jener Sitzung gegen die Cultusvorlage stimmte und der Justizminister ihn schon früher desavouirt hatte. Obwohl sich gegen die Wahrheit dieser Thatsachen Nichts sagen läßt, so soll doch wenig Aussicht vorhanden sein, daß sich die Hoffnungen der Nationalliberalen sobald realisiren. Man sagt, die Regierung habe sich zwar nach einem Remplacanten für Herrn v. Moller umgesehen, aber keine geeignete Persönlichkeit gefunden. —

Ein aus Stuttgart datirtes Telegramm behauptet: die Bestrebung Bayerns wegen Erzielung eines Bündnisses der süddeutschen Staaten habe noch keine formelle Gestalt angenommen. Diese Nachricht könnte leicht zu irrigen Auffassungen führen, weshalb einige Worte über den fraglichen Gegenstand nicht überflüssig sein dürften. Die Politik, welche nach dem Frieden von 1866 anfänglich für Bayern gewählt zu sein schien, beschränkte sich auf das System des Abwartens, auf ein lediglich negatives Verhalten gegen jede Aenderung des durch die Auflösung des deutschen Bundes geschaffenen Zustandes. Der Wechsel in der Leitung der Geschäfte, welcher mit Anfang des Jahres 1867 eintrat, bedeutete ein Abgehen von dieser Politik; denn nachdem der König an die Spitze des auswärtigen Departements den Staatsmann berufen, welcher im August 1866 mit aller Entschiedenheit als nationale Pflicht erklärt hatte, die Wiedervereinigung des getrennten Deutschlands zu erstreben, war auch das Ziel der nunmehrigen bayerischen Politik klar vorgezeichnet. Es war die Erfüllung der im Art. 2 der Nikolsburger Präliminarien (Art. 4 des Prager Friedens) vorgesehenen Neugestaltung der nationalen Beziehungen zwischen dem Norden und dem Süden Deutschlands. Das Anstreben einer solchen Neugestaltung setzt aber doch wohl voraus, daß die Form derselben demjenigen, der sie anstrebt, nicht bloß in allgemeinen, dunkeln Umrissen vorschwebt; kein Staatsmann wird ein Ziel zu erreichen suchen, das für ihn keine formelle Gestalt hat, freilich, wenn er praktisch sein will, nicht eine unänderlich fixirte, sondern eine solche, welche sich den wechselnden Umständen im Detail anpaßt. Ueber die Schritte nun, welche bis zum Herbst 1867 so wohl zur Erzielung einer Vereinigung der süddeutschen Staaten unter sich als ihrer nationalen Verbindung mit dem Norddeutschen Bunde geschritten sind, giebt die Rede des Fürsten Hohenlohe vom 8. October jenes Jahres so weit Aufschluß, als dies zulässig ist. Was seitdem geschah, darüber wird zur gehörigen Zeit die nöthige Aufklärung nicht un-

terbleiben. Aber das muß schon jetzt bemerkt werden, daß sowohl hinsichtlich der Form, in welcher der Art. 2 der Nikolsburger Präliminarien vorgesehene Verein der Staaten südlich des Rhins zu gestalten wäre, als auch hinsichtlich der Art, in welcher dieser Verein seine nationale Verbindung mit dem norddeutschen Bund zu suchen hätte, den Bestrebungen des Fürsten Hohenlohe längst im Detail ausgearbeitete, artikulierte Verfassungsentwürfe zu Grunde liegen, und diese Bestrebungen daher eine „formelle Gestalt“ auch in dieser Hinsicht allerdings angenommen haben. Wenn die bayerische Regierung mit diesen Entwürfen bisher nicht in die Öffentlichkeit getreten ist, so wird dies jeder, welcher die völkerrechtlichen Rücksichten in den Verhandlungen mit fremden Staaten kennt, begreiflich finden; Rücksichten, welche hier um so mehr zu beachten sind, als gerade diese Verhandlungen bei den bestehenden und hier nicht weiter zu erörternden Schwierigkeiten nur mit großer Langsamkeit sich entwickeln können.

Nicht um eine finanzielle, nicht um eine locale Angelegenheit handelt es sich in erster Linie bei der Auseinandersetzung zwischen Frankfurt und dem preussischen Staate. Man braucht nur die leidenschaftliche Spannung zu betrachten, mit welcher alle Parteien in Süddeutschland jetzt den Gang der Negoziationen verfolgen, um die Ueberzeugung zu gewinnen, wie hier eine eminent politische Frage vorliegt. Dreist kann man behaupten: „Wer Frankfurt hat, hat Süddeutschland.“ Von Preußen aber wird Frankfurt eben nur garnisonirt, es ist nicht dort zu Hause.

Die Particularisten Württembergs, die Ultramontanen Baierns können an sich der Fortentwicklung des neuen deutschen Staatswesens ein Hinderniß nicht in den Weg legen, sie bewohnen Grenzländer, die keinen nationalen Mittelpunkt haben, um welchen sie sich sammeln können; sie sind darauf angewiesen, ihren Stützpunkt außerhalb zu suchen. Frankfurt ist eine Parole, es ist ein Programm, das einzig erdenkliche, welches in Süddeutschland dem Anschlusse an den Nordbund entgegen gesetzt werden kann. Die Feindschaft Frankfurts ist die Erklärung für das Geheimniß des Widerstandes, welchem die nationale Idee in Süddeutschland noch so vielfach begegnet. Ist Frankfurt für das neue Deutschland gewonnen, so ist den Feinden desselben ihr Programm aus den Händen gerissen und das, was ihre beste Stütze war, wird zur gefährlichsten Waffe gegen sie. Man lege sich in Berlin die Frage vor, ob es möglich ist, durch ein Eingehen auf die Forderung der Frankfurter Stadtverordneten in Frankfurt, wo es eine preussische Partei zur Stunde noch nicht giebt, eine solche zu gründen, und wenn man sich diese Frage bejahen kann, so ist wahrlich in der politischen Entwicklung Preußens und Deutschlands keine Summe besser angelegt, als die Million Gulden, um welche sich die Differenz noch zu drehen scheint.

König Georg und der Erzkürst haben, wie Deckerreich im Jahre 1855, die Welt durch ihre Undankbarkeit in Erstauen gesetzt. Sie haben sich eine überreiche Abfindung bezahlen lassen und nach der Hand geschlagen, welche sie darreichte; in Frankfurt aber, um welches es sich jetzt handelt, hat man es nicht mit Fürsten zu thun, die sich vornehm genug dünken, um über Vertragstreue erhaben zu sein. Hier stehen ehrenhafte Bürger dem Staate gegenüber, die nach bürgerlichen Begriffen sich schiden und einen ehrlich geschlossenen Frieden ehrlich halten werden, wie wir denken. Man betrachte sich doch die Namen der Frankfurter Stadtverordneten, die für den Ausgleich gestimmt haben. Wo will Preußen andre Freunde in Frankfurt finden, wenn es diese von sich stößt? Schon haben die bekannten Frankfurter Demagogen in der Monstre-Vollversammlung, welche sie in das Werk gesetzt, den Feldzug gegen die Männer begonnen; wird auch Preußen, welchem sie durch ihren Beschluß die Hand reichen, diese Hand zurückstoßen, so wird der letzte Widerstand gegen das Preußenressortum in Frankfurt gebrochen sein und die bereits zum Wanken gebrachte Herrschaft der Demagogen sich auf's Neue befestigen.

Möge Preußen auch seine Freunde in Süddeutschland in dieser wichtigen Sache berücksichtigen. Nichts war der nationalen Propaganda in Süddeutschland schädlicher als die Mahnung an die Behandlung Frankfurts im Jahre 1866; von Frankfurt geht jeden Tag eine Fluth von Zeitungen über Süddeutschland aus, welche im erbittertsten Tone die Entwicklung der Dinge besprechen und die nationale Arbeit und die Stellung der nationalen Partei unendlich erschweren. Hat Preußen wenigstens mit einer Partei in Frankfurt seinen Frieden gemacht, so ist die Sache wesentlich geändert und den Freunden Preußens im Süden ist

ein Dienst erwiesen, wie er größer eben nicht in Preußens Kräften steht.

Die Behandlung Frankfurts im Jahre 1866 war mehr wie ein Vergehen, sie war ein Fehler. Jetzt ist die Gelegenheit da, ihn zu verbessern. Möge sie um Preußens und Deutschlands willen nicht ungeküßt vorüber gehen.

Die Verläumdungen, welche von Hiesing aus vornämlich in süddeutschen und französischen Blättern gegen Preußen geschleudert werden, haben jetzt auch in der skandinavischen Presse einen Widerhall gefunden. Die panskandinavische Partei, welche dem norddeutschen Staate wegen Nordschleswig großt, erhebt in den ihr ergebenen Presseorganen gegen Preußen die Anklage, daß es trotz des 1846 mit Dänemark abgeschlossenen Friedens keineswegs alle Kriegsgefangenen freigegeben, sondern einen Theil derselben wegen „disziplinärer Vergehen“ zurückbehalten habe. Es sei daher öfters vorgekommen, daß ein Soldat, den man in Dänemark für gefallen angesehen, plötzlich nach Hause komme, wo er entweder sein Besitzthum getheilt oder verkauft, und was bisher schon oft der Fall gewesen ist, seine Frau verheirathet findet. Die preussische Regierung soll sich diesem Verichte nach bisher nicht dazu verstanden haben, eine Liste der Zurückgehaltenen an die dänische Regierung zu geben, oder diesen nach Hause zu schreiben gestattet haben. Ohne erst ein officielles Dementi abzuwarten, glauben wir mit voller Bestimmtheit diese ganze Nachricht als eine schändliche Verläumdung bezeichnen zu können.

Seit dem 8. d. giebt es in Europa ein neues Wunder, ein Volk, das gar keine Abgaben mehr zu bezahlen braucht. Dieses glückliche Land ist das Fürstenthum Monaco. Mit einem Federzuge hat der Fürst seine Unterthanen aller Steuern entlastet, mit denen sie bisher überbürdet waren. Gleichzeitig hat er ihnen auch alle Steuerrückstände erlassen. Wahrscheinlich genügt das in Monaco eingeführte Pharo allen realen Bedürfnissen des Staates. In Monaco natürlich ungeheure Heiterkeit. Eine Illumination folgt der anderen und von allen Seiten strömen Deputationen herbei, um dem Fürsten ihren Dank auszusprechen.

Ein Dank an die türkische wie an die griechische Regierung für die Nachgiebigkeit, welche Beide gegenüber den Rathschlägen der Conferenz gezeigt haben, und ein Beschluß, sich mit der hohen Pforte und Griechenland über den Tag zu vereinbaren, an welchem Beide ihre Gesandten sich wieder gegenseitig zuschicken werden, — das waren die letzten Lebensäußerungen der Conferenz vor ihrer Auflösung.

Mit der Kundgebung jenes Dankes ist der Präsident der Conferenz beauftragt; derselbe wird auch die Vereinbarung zwischen den beide Mächten, denen das Schwert entwunden ist, leiten und zu Ende führen.

Der Beitritt Griechenlands zu den Conferenz-Beschlüssen war nicht von Vorbehalten geschwächt, vielmehr unbedingt. Die Verweisung auf die Zukunft, mit welcher der neue griechische Minister Zaimis in seiner Proclamation das griechische Volk mit der augenblicklichen Nachgiebigkeit auszuföhnen suchte, blieb natürlich von der Conferenz unbeachtet.

Ungefähr denselben Standpunkt wird die belgische Regierung zu den Vorbehalten und Drohungen einnehmen, welche die officiösen Blätter ihren Versicherungen anfügen, daß durch die Aufregung der letzten Tage wegen des belgischen Eisenbahn-Gesetzes die friedlichen Verhältnisse zwischen dem Cabinet der Tuilerien und der belgischen Regierung keineswegs gestört seien.

Offenbar sollte die barsche Sprache jener Blätter nicht sogleich für den Augenblick wirken. Man wollte Belgien für eine spätere Angelegenheit müde machen. So oft auch das Project einer Zoll- und Handels-Einigung von Paris aus dementirt ist, so hat man es daselbst doch noch nicht ganz aufgegeben und glaubt Belgien durch das jetzige journalistische Geplänkel etwas zu erschüttern und für spätere Anknüpfung empfänglich zu machen.

Die Königin Isabella hat an den Bundesrath einen Protest gegen die Vorgänge in Spanien gerichtet und verwahrt ihre Rechte als legitime Herrscherin jenes Landes gegen alle Handlungen, welche dieselben beeinträchtigen möchten.

#### Vocales und Provinzielles.

Danzig, den 22. Februar.

— Es bestätigt sich, daß Herr v. Münchhausen zum Oberpräsidenten für die Provinz Preußen aus-ersehen ist. Die Verhandlungen sind jedoch noch zu keinem Resultat gelangt.

— Der Corvetten-Capitain Arndt, früher Com-mandant des Schiffes „Kover“, ist zum Hasen-Major von Kiel ernannt worden.

— Bei der mit der in England erbauten preussischen Panzerfregatte „König Wilhelm“ abgehaltenen Probefahrt hat dieselbe 14,8 Knoten in der Stunde gelaufen.

— Aus Rücksicht auf die successfulle Verschmelzung der beiden Aufgebote der Landwehr ist bestimmt worden, daß bis zum Jahre 1872 incl. Beförderungsvorschläge von Landwehr-Offizieren bis zur doppelten Höhe, vom Jahre 1873 bis einschließlich 1876 bis zur anderthalbfachen Höhe der gegebenen Etats zulässig sein sollen.

— Wie man erfährt, werden die Werkstätten des Artillerie-Resorts und die Artillerie-Magazin-Ber-waltung der hiesigen Königl. Werkst im Laufe des kommenden Sommers nach Kiel verlegt werden.

— Die Hauptverwaltung der Staatsschulden macht bei dem wiederholten Auftauchen von falschen Bank-noten zu 10 und 5 Thalern darauf aufmerksam, daß sie Demjenigen, welcher zuerst einen Verfälschter oder wissenschaftlichen Verbreiter falscher Banknoten oder Kassenanweisungen dergestalt nachweist, daß er zur Untersuchung gezogen und bestraft werden kann, eine nach den Umständen zu bestimmende Belohnung bis auf Höhe von 500 Thln. zahlt.

— Die Königl. Regierung hat die Wiederwahl des Herrn Stadtbauraths Licht auf eine fernere 12jährige Amtsdauer bestätigt und die Restauration des Hauptaltars in der Ober-Pfarrkirche zu St. Marien nach dem vom Architekten Wender in Berlin gefertigten Entwurf unter der Voraussetzung genehmigt, daß die Kirchenkasse dadurch nicht belastet wird, also die zu dem qu. Zwecke von Herrn Klose zur Dis-Position gestellten 10,000 Thlr. ausreichen oder die etwaigen Mehrkosten in anderer Weise aufgebracht werden. Auch ist von der Kgl. Regierung für Nothwendig erachtet worden, den Entwurf dem Urtheil eines bewährten Gothikers zu unterwerfen.

— Nachdem durch das Bundesgesetz vom 8. Juli v. J. angeordnet worden, daß für den Betrieb eines Gewerbes, mit Ausschluß der dort genannten, ein Befähigungs-Nachweis nicht mehr erforderlich ist, haben, besonders auf dem Gebiete des Baugewerbes, eine beträchtliche Zahl von Gesellen, namentlich solche Maurer und Zimmerer, welche bisher dem Namen nach unter einem geprüften Meister gearbeitet hatten, selbstständig Bauten übernommen und ausgeführt. Diesen Gewerbetreibenden, besonders also den Bau-handwerkern, soll in Erinnerung gebracht werden, daß, wenn sie das Gewerbe mit mehr als einem erwachsenen Gehilfen und einem Lehrlinge betreiben, oder mehr als zwei Lehrlinge beschäftigen, sie nach dem preussischen Gewerbebesteuergesetz zur Zahlung der darin näher vorgeschriebenen Gewerbesteuer verpflichtet sind. Die Ortsbehörden sollen daher eine strenge Aufsicht führen, daß jeder selbstständige Gewerbebetrieb rechtzeitig angemeldet werde.

— Ueber die Adoption des Abg. Dr. Wantrup erfahren wir u. a. Folgendes: Adoptirt ist der ge-nannte Abgeordnete von dem Bruder seines verstorbenen Schwiegervaters und Oheim seiner Frau, einer geborenen v. Ciriakly, was schon vor 6 Jahren geschehen sollte, aber von dem Dr. Wantrup bis jetzt verzögert war — weshalb? gehört nicht hierher. Nobilitirt ist er nicht, denn Adoption ist noch nicht Nobilitation.

— [Theater.] Für die Freunde heiterer Muse und harmloser Scherze ging gestern das Lebensbild: „Die Pfarrerköchin“ von Berg und Michaelis in Scene. Wenn wir aus den lachenden und erheiterten Gesichtern der Anwesenden referiren dürfen, so können wir mit gutem Gewissen behaupten, daß dieses Stück seinen Zweck erreicht hat: man amüßte sich. Das Hauptgewicht des Erfolges fällt natürlich auf die Darsteller der Hauptpartieen, auf das das gemüthliche Trifolium Jenke, Alexander und Schirmer. Es waren lebenswarme und gemüthvolle Figuren, welche die Genannten uns vorführten. Ein reicher Beifall lohnte die Bemühungen dieser beliebten Künstler. Hr. Bauer als leichtsinniger Lieutenant würde mehr gewirkt haben, wenn er seine Stimme weniger geschont hätte; die Damen Spitzeder und Rötzel machten aus ihren undankbaren Rollen, was sich eben thun ließ. Fräul. Reichmann strahlte in dem Glanze einer schönen, reichen Erbin; sie würde aber in der Achtung des Publikums sehr gewinnen, wenn sie nicht zu oft ein Doppelspiel in den Zuschauerraum hinein ausführte.

— In der verflochtenen Nacht kam es zwischen fünf Arbeitern und dem am Langgarter Thor stationirten Militair-Posten zu einem Streit, welcher in Thätlichkeiten überging und wobei der eine der fünf Arbeiter, Gerlach, vom Militair-Posten einen Bajonettschlag in die linke Seite erhielt, in Folge dessen er bald darauf gestorben ist.

Am gestrigen Tage wurde auf dem Wege nach Krolow die Leiche des Arbeiters Fritz Grundmann aufgefunden. Derselbe gehörte zu den dort beschäftigten Chauſſee-Arbeitern, welche in Erdhöhlen wohnen, und war unlängst aus dem Lazareth zu Puzig, in welchem er an Typhus krank gelegen hatte, entlassen. Da er noch sehr schwach war und die gewöhnliche Arbeit ihn übermäßig angestrengt hatte, fiel er in die Krankheit zurück und ist in seinen Paroxysmen hinaus in's Freie gelaufen, wo er seinen Tod fand.

Die unverschämte Wilhelmine D. wurde vor ein paar Tagen ertappt, als sie im Keller ihrer Brodherrschaft heimlich gearbete. Das Kind wurde mit zerschmettertem Schädel vorgefunden.

In der vorvergangenen Nacht ist die Brennerei des Gutsbesitzers Heine in Markau abgebrannt. Die aus Dirschau zu Hilfe geeilten Spritzen kamen bei der Entfernung der Brandstätte zu spät, um dem Feuer Einhalt thun zu können, umso mehr da der vorhandene Spiritus in Brand gerathen war.

Aus Veranlassung des am 10. April c. fallenden Priesterjubiläums des Papstes hat der Herr Bischof v. d. Marwitz die Priester und katholischen Christen seiner Diöcese zu freiwilligen Beiträgen, Behufs Errichtung einer „Bundstiftung“, aufgefordert, aus deren Reventenstiftung die Missionsstation in Wozlaff unterhalten werden soll.

Die in Pöplin befindlichen 5 Domvicare, deren vier an dem Knaben-Seminar seit längerer Zeit als Docenten fungirten, sind vom Amte suspendirt worden, weil sie sich geweigert haben, einige Predigten im Jahre, deren Abhaltung seither einem Domherrn oblag, für Letztern zu übernehmen. Die Suspendirten haben sich beschwerdebefähigend nach Rom gewandt.

Behufs Ausübung des Forstschutzes hat die Kudaer-Gorznoer Forst aus Anlaß des auf den Oberförster Ewald in Kuda verübten Mordversuchs ein Jägerdetachment aus Braunsberg erhalten, welches sich bei den Holzdieben bereits in Respekt gesetzt hat. Zwei der Letztern haben beim Holzdiebstahl und als sie auf wiederholten Anruf des patrouillirenden Jägers nicht standen, Schrot in die Beine erhalten und einem dritten, welcher mit einem Wagen voll Holz durchbrennen wollte, wurde ein Pferd seines Angespanns niebergeschossen.

## Carl Vogt's

dritter Vortrag behandelte die sog. „mittlere Steinzeit.“ Er begann bei der Höhle von Aurignac (Ober-Garonne), in welcher Partet hinten, durch eine Sandsteinwand geschoben, hochende Menschenkette, vorne aber Knochen vom Rennthiere, Bison und wilden Pferde (à 10—12 Indiv.), in geringerer Zahl von Bär, Wolf &c. fand. Ähnliche doppelte Bestimmung ließ sich an mehreren Höhlen Südfrankreichs erkennen. Jene sog. Rennthier-Periode, wo die Thier noch im mittleren Europa allgemein hauste, bis das Diluvium es nach Norden trieb, hat auch rohe, bloß mit der Hand geformte und ungebrannte Gefäße aus ungeschlemmtem Thon, mit Steinbrocken untermischt, hinterlassen. In Belgien's Höhlen fand Dupont ähnlichweise zahlreiche Knochen von Rennthier und Pferd, weniger vom Bison; desgl. in England. Bei Schuffenried unweit Ravensburg (südl. Württemberg) fanden sich in neuester Zeit unter Torf und Ton neben einer Menge zerfärbter oder verbrauchter Werkzeuge aus Horn, Knochen, Kiesel, zahlreiche Knochen von nordischen Thieren, besonders Rennthieren, und die dort gefundenen Moose wurden von dem berühmten Bryologen Schimper als ganz nordische constatirt; Ähnliches bei Berviers unweit Genf. Einen wesentlichen Fortschritt gegen die frühere Zeit zeigten hier die steinernen Geräthe: sie hatten künstliche Rippen zur Verstärkung der Wirksamkeit beim Schlage, fast pfeilspitzige Form mit Anfängen von Widerhaken, Bohelcher, zu denen man selbst die passenden Steinbohrer gefunden haben will; es fanden sich sogar laöderne Nadeln und Harpunen, so wie sich Beides noch bei den Eskimos findet, auch Signalpfeifen, Reibsteine zur Bereitung von Ockerfarbe zum Tätowiren. Merkwürdiger noch sind die Kunstprodukte jener Zeit; sie finden sich im Perigord, an der Dordogne, eine auch zu Berviers, und sind wegen des hohen Interesses ganz besonders jener bereits fabrikmäßigen Fälschung ausgesetzt, so daß Vorsicht sehr noth ist. (NB.) Sie zeigen in auffallend freier Behandlung auf Knochen und Geweih gefragte Bilder von wilden Thieren in den belebtesten Stellungen der Jagd, und bestätigten in auffallendster Weise das Vorhandensein jener Thiere in den betreffenden Gegenden; das Fehlen von Hausthieren weist auf eine Bevölkerung von Jäger-Nomaden hin. Das Hirschgeweih wurde in mehrfacher Weise zu manchen Zwecken zugerichtet, zwischen Rose und vor-

derster (Augen-) Spitze zur Handhabe gemacht und auch durchlöchert, wie dgl. noch jetzt Häuptlinge an der Hudsonsbai als Scepter tragen. Selbst menschliche Figuren erscheinen auf den Funden von Perigord und zeigen den Typus der australischen Hunger-Race. Auch Sculpturen fehlen nicht, so daß namentlich vom Mammoth außer Zeichnungen eine deutlich erkennbare Nachbildung in schreitender Stellung, zum Messergriff bestimmt, vorgefunden ist (vom Rebner in Nachbildung vorgezeigt). 1868 fand man bei Macon (Südfrankreich) ein Grabfeld: 40 Menschenköpfe gebettet auf einer Unterlage aus den Knochen von ca. 2000 Pferden, über einen Heerd gebeugt ein halbverbranntes menschliches Skelett und daneben Gruben in gleicher Weise mit Pferdeknochen ausgestattet. Diese Funde zeigen, daß die damalige Bevölkerung in 2 Arten zerfiel, beide der mongolischen Race ganz nahe stehend, ähnlich den Lappen, und in Fursooz zeigte sich die schiefe Zahnung recht deutlich; eine etwa längere Form im südlichen Frankreich, in Stellung des abgeplatteten Schienbeines dem Gorilla-Affen und dem Neger benachbart. Von diesen damaligen Menschen, die mit den größer gewachsenen Indo-Europäern (Ariern) in einem Vertilgungskampfe standen, leitet der Rebner die Zwergsagen her, indem man die Figur jener Zwerge noch jetzt deutlich an den Lappen wiederfindet. Während jene Menschen der ältesten Steinzeit aus Afrika zu stammen scheinen, mögen die der mittleren aus Mittel-Asien nach Europa gekommen sein.

## Der Familien-Professor.

Humoristische Arabeske.

(Schluß.)

Die drei an einem Fenster des Schloßchens stehenden Personen bemerkten unter den verstört durcheinander laufenden Dorfleuten einen alten elegant gekleideten Herrn, der mit unbedecktem Haupte — sogar, außer einem greisen Kranze, auch von Haaren nicht mehr bedeckt — eiligen Schrittes auf das Schloß zukam.

„Ach — mon Dieu! mein Onkel!“ rief Illuminata, „und in diesem Zustande. Was muß denn dem alten Herrn arrivirt sein?“ Mit diesen Worten eilte sie hinaus. Palladius und Tugendhold folgten. — Im unteren Hausgange stießen die Drei mit dem athemlos hereineilenden Onkel zusammen.

„Grand Dieu! woher denn Sie, mon cher Oncle!“ rief Illuminata dem alten Herrn entgegen. „Spizbuben da! auf Deinem Gute!“ schrie dieser in gewaltiger Aufregung. „Diebstahl verdammt!“ — „Wir am hellen Tage Wagen und Pferde gestohlen; Bagage schändliche!“

Die Sache klärte sich bald auf. Der Wagen vor dem Wirthshause, in welchem man die geohnmachtete Illuminata nach dem Schlosse gefahren hatte, war derjenige des Onkels gewesen. Er fand den also nun im Schuppen und seinen darin zurückgelassenen Hut ebenfalls, während sein Kutscher athemlos auf der Landstraße fortlief, um die vermeintlichen Equipagen-Diebe einzuholen, und man nun wieder Leute ausschicken mußte, um den Kutscher einzuholen und vom bereits erfolgten Aufstehen des Wagens zu benachrichtigen. Wodurch eigentlich der von den hieherbeulsten Bauern begonnene Lärm im Dorfe so sehr sich vergrößert hatte, daß ein Feuerlärm daraus entstanden, weiß man nicht genau. Es ist indeß möglich, daß der Ruf des Wirthes, daß Palladius mit dem Richte der Wissenschaft das Dorf in Brand stecken wolle, dazu beigetragen haben mag.

Bald darauf saßen die vier Personen im Besuchs-zimmer des Schloßchens in traulichem Gespräche bei einander, und die, wenn auch nicht eben sehr jugendliche, so doch gastfreundliche Gutsdame bewirthete ihre Gäste nach Möglichkeit und machte dabei ihre stillen Betrachtungen, welche seltenes Ereigniß es sei, daß sie drei männliche Gäste bei sich sah. — Gleich Anfangs des Zusammentreffens mit dem Onkel hat Illuminata denselben ein — wegen ausgestandener Rasse und Schreck gleich wohlthätig wirkendes warmes Brausepulver angeboten. . .

„Schon wieder diese ewigen Brausepulver!“ rief die Leserin, „und noch dazu ein warmes!“

Beruhigung! theure geduldsvolle Leserin. — Der Herr Onkel nahm es nicht an, sondern versicherte, daß eine Bowle Punsch bei der nach dem Gewitter eingetretenen Nagelstöße von viel besserer Wirkung sein würde, mit welcher Ansicht die beiden andern Herren im Stillen vollkommen einverstanden waren.

So verplauderte man dann den Abend und lachte noch viel über die Erlebnisse dieses Sonntag-Nach-

mittags, am meisten aber über die Geschichte der beiden im Wirthshause zusammengetroffenen Familien-Professoren. — Später, als der Onkel-Punsch — denn dieser hatte ihn nach einem alten Recepte selbst zubereitet, gut zu wirken begann, sagte der Onkel sehr munter: Nun, Herr Professor, wir hatten in unserer Familie auch einen Gelehrten, aber der arme überstudirte Teufel ist jung gestorben. Wer weiß, ob wir nicht noch unvermuthet zu einem „Familien-Professor“ kommen?“

Illuminata gerieth in wonnige Verlegenheit, und namentlich deshalb, weil Palladius ihr nach diesen Worten des Onkels die Hand küßte. — Man sah sich öfter; aus der Geschichte wurde Ernst. . . Tugendhold hat aber immer noch nichts geschrieben.“

## Bermischtes.

Die deutsche Versicherungs-Zeitung theilt einige Zahlen über das englische und nordamerikanische Lebens-Versicherungswesen mit. Danach bestanden vor 6 Jahren in England Lebens-Versicherungen im Betrage von 372 Millionen Liv. Sterl., die sich im verfloßenen Jahr auf 400 Millionen Liv. St. oder 2666 Millionen Thaler erhoben. Die höchste Versicherung auf ein Leben ist selbstverständlich in Amerika abgeschlossen worden. Ein Einwohner von St. Louis hat sich mit einer Summe von 310,000 Dollars versichert. Versicherungen in der Höhe von 100 bis 150 Tausend Doll. sollen jenseits des Oceans grade nicht besonders selten sein. Den vorstehenden Mittheilungen fügen wir noch einige Angaben über die Lebensversicherung in Deutschland hinzu. Auch hier ist das Lebensversicherungswesen im erfreulichen Aufblühen. Von 1863 bis Ende 1867 hat sich im Gebiet des norddeutschen Bundes die Zahl der Lebensversicherungsgesellschaften von 17 auf 20, die Zahl der Versicherten von 126,004 auf 240,394, die Versicherungssumme von 144,250,570 Thlr. auf 236,897,599 Thlr. gehoben. Von 125 Einwohnern hatte Ende 1867 Einer sein Leben versichert; auf den Kopf der Bevölkerung kamen 7 Thlr. 26 Sgr. versichertes Capital. Obige 20 Gesellschaften hatten im Jahre 1867 9,593,470 Thlr. Prämien-Einnahme, zahlten für 3627 Sterbefälle 3,581,359 Thlr. aus und besaßen 36,384,270 Thlr. Geschäftscapital. Die größte Gesellschaft in Norddeutschland ist die Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha. In Süddeutschland waren 1867 4 Gesellschaften mit 15,074 versicherten Personen und 16,484,181 Thlr. versichertes Capital, in Oesterreich 9 Gesellschaften mit 85,718 Personen und 67,736,224 Thlr. Capital anständig.

Pferdefleisch ist in Berlin jetzt eine vielbegehrte Waare und der Consum steigert sich von Jahr zu Jahr. So wurden im vorigen Jahre, nur für den dortigen Bedarf bestimmt, 3800 Pferde geschlachtet.

[Censur-Schnurren.] Die Censur in Berlin leistete in ihrer Blüthezeit manches kuciose Früchtchen. Der als Censor bekannte Geh.-Rath John (noch dazu früher Göthe's Sekretär) strich den Anfang einer Novelle, worin erzählt wurde, daß ein Schnellpostwagen in der Leipziger Straße ein Rad verloren habe, und der Wagen in Folge dessen umgestürzt sei. Von dem Novellisten nach dem Warum gefragt, erklärte der vorsorgliche Censor allen Ernstes: Die Nagler'schen Schnellpostwagen seien ja so gut beschaffen, daß solche Unfälle eigentlich gar nicht vorkommen könnten; käme aber wirklich einmal dergleichen vor, so könnten durch öffentliche Erwähnung nur die Schnellposten in Mißkredit kommen, also indirekt das Staatsinteresse geschädigt werden! — Derselbe gemüthliche Censor strich auch in einer andern tragisch angelegten Novelle den ganzen tragischen Schluß, weil das nach französischer Romantik schmiede; er gestaltete eigenmächtig den Schluß so, daß das unglückliche Liebespaar sich am Ende trugte. In dieser sinnreichen Weise machte er sein Censurbureau zum novellistischen Heirathsbureau.

Wie man aus Leipzig berichtet, hat ein dortiger edler Bürger, welcher seinen Namen nicht genannt sehen will, der Stadt ein Kapital von 20,000 Thln. zum Bau von Arbeiterwohnungen geschenkt.

Ein Hanauer versichert „auf Ehre“, sich für folgende Aeußerungen des ehemaligen Kurfürsten von Hessen, verbürgen zu können: „Ich gönne Jedermann die Freiheit, schon weil ich sie mir jetzt selbst gönne; die Demokraten, meine ehrlichen Feinde, sind jetzt meine ehrlichen Freunde, und, so Gott will, soll, was die Noth des Vaterlandes zusammengeführt hat, die wiedergewonnene Freiheit desselben nicht trennen.“

Wenn die Geschichte nicht gar zu dumm wäre, man wäre versucht, sie verdammt geschmeid zu nennen.

[Selbstmord.] Gestern früh am vier Uhr hat sich auf der Kleinfeste in Prag ein Mädchen

Vom Fenster eines ersten Stockwerkes herabgestürzt, weil sie ihr Liebhaber nicht — zum Tanze abgeholt. In der Balltoilette, in welcher sie den Liebhaber erwartete, fand man sie auf dem Straßenpflaster; sie wurde mit nicht unerheblichen Verletzungen in's allgemeine Krankenhaus getragen. Dem Vernehmen nach wird ihr Aufkommen bezweifelt.

[Scene aus dem Quartier Latin in Paris.] Am Fastnachtstage Morgens kamen ein Duzend junger Masken, Studenten und Orisetten, welche die Nacht im Châtelet vertanz hatten, nach dem Quartier zurück, natürlich mit der schrankenlos ungebührlichen Lustigkeit, welche die Stimmung mit sich bringt, als sie am Carre four Buci auf eine arme Frau trafen, welche ein krankes Kind trug und im äußersten Elende sich zu befinden schien. Auf dem gebieterischen Wink eines jungen Mädchens, welches als Rosenmädchen von Kanterre gekleidet war, aber eben noch die unrosenmädchenhaftesten Has ausgeführt hatte, hielt der Maskenzug an und der kleine Tollkopf nahm einem Pierrot die spitze Mütze ab und präsentirte sie einzeln jedem ihrer Genossen und jeder ihrer Genossinnen. Die Jugend ist gutmüthig und es regnete Silberstücke in den Teichler hinein, der zur Armenbüchse umgewandelt war. Als die Reihe herum war, nahm sie ihr gesticktes Taschentuch, band den gesamten Schatz da hinein und überreichte es dem armen Weibe. Aber da trat ein junger Mann, der einen riesigen Federbusch à la Chicard auf dem Kopfe trug, herzu, und nahm der ganz entzückten Frau das Tuch mit dem Gelde wieder weg. Ein Ruf des Erstaunens ward laut. Aber der Student lehrte sich nicht daran, er knüpfte das Tuch wieder auf, nahm den Geldeinhalt heraus, suchte dann in seiner Brieftasche nach, fand darin eine Hundertbanknote, wickelte das gesammte Geld davein und übergab es der bestürzten Mutter. Das Taschentuch aber faltete er sorgsam zusammen und legte es in seine Brieftasche als Andenken an den wohlthätigen Einsall seiner jungen Gesährtin.

[Promenade eines Fastnachtsmenschen in Caen.] Hier hat man statt des Dachsen am Fastnachtstage einen Menschen durch die Stadt geführt. Aber was auch für einen Menschen. 290 Pf. schwer, neun Fuß im Umfange, eine wahre Tonne auf zwei Pfählen. Er ist ein ehemaliger Fouragehändler, der, wie man in Frankreich sagt, Heu in seinen Stiefeln hat, aber doch auch nicht 100 Sousstücke verachtet. — Für hundert Franken hat er eingewilligt, die Rolle des fetten Fastnachtsdaxen zu übernehmen und sich durch die ganze Stadt führen zu lassen, aber unter der Bedingung, daß der magerste Bürger der Stadt, ein wahres Skelett, bei dem Umgange eine Sammlung unter den Zuschauern veranstalten müsse. Auf diese Weise kamen auch noch etwa 200 Franken zusammen. — Was wirst Du nun mit dem Schatz machen? fragte das kollektirende Skelett. — „Komm nur mit mir, und Du wirst es sehen!“ — Er führte den Mageren in einen erbärmlichen Keller, wo ein armes Weib mit den Kindern am Bette eines Kranken gelassen weinte, der sich beim Herabfallen von einem Bau das Bein gebrochen hatte. Der gutmüthige dicke Mann warf das Geld sammt den 100 Francs, die er für den Umgang bekommen, dem Kranken aufs Bett, gab der Frau die Hand, den Kindern einen Kuß und sagte beim Weggehen zu dem Skelette: „Best kannaft Du mich auslachen, soviel Du willst!“ — Das Lyoner Zuchtpolizeigericht hat einen Geisteskranken wegen Grausamkeiten, die er an seinen Schülern verübte, zu sechsmonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt. Es wurde erwiesen, daß er kleine Knaben an den Füßen an einem Haken aufhängte und von stärkeren Knaben durchpeitschen ließ. Dst ließ er die Knaben so lange hängen, daß dadurch nachtheilige Folgen für ihre Gesundheit entstanden sind.

**Markt-Bericht.**

Danzig, den 22. Februar 1869.

Vom Auslande berichtet man allgemein über ein ganz unthätiges Geschäft und halten sich Käufer ganz von Ankäufen zurück. — Trotzdem zeigte sich an unserm heutigen Markte bei besserer Zufuhr, für keine glatte und weiße Weizen eber etwas mehr Kauflust, und gelang es für solche Qualitäten letzte Preise zu bedingen, nur Mittel- und abfallende Gattungen blieben unbeachtet und waren schwer auf alte Preise unterzubringen. Bezahlt ist: für feine glatte und weiße Weizen 130. 133. 131. 132/32th.  $\mathcal{R}$  537½. 540. 545. 547½; für feine hochbunte 130. 130/31th.  $\mathcal{R}$  525. 530; für gute hellbunte 128. 131/32th.  $\mathcal{R}$  520 und für bunte Gattungen 128. 138th.  $\mathcal{R}$  492½. 500 pr. 5100 th. Roggen ziemlich unverändert, doch eber etwas mehr beachtet; 124th.  $\mathcal{R}$  362; 130th.  $\mathcal{R}$  372 pr. 4910 th. Gerste matt. Erbsen weichend; Rotherbsen  $\mathcal{R}$  392. 396; gute Futtererbsen  $\mathcal{R}$  387. 390 pr. 5400 th. verkauft. Spiritus  $\mathcal{R}$  14 pr. 8000 %.

**Meteorologische Beobachtungen.**

21	12	338,33	+ 0,7	Dst, lebhaft, bewölkt.
22	8	341,95	- 3,6	Dst, mäßig, do.
	12	341,93	- 2,2	Dst, do. do.

**Course zu Danzig vom 22. Februar.**

London 3 Monat	Brief	Geld	gem.
Westpreussische Pfandbriefe 4%	6,23½	—	—
do. do. 4½%	82½	—	—
Staats-Anleihe 4½%	89½	—	—
Pr. Prämien-Anleihe	94	—	—
	121	—	—

**Angekommene Fremde.**

**Englisches Haus.**

Die Rittergutsbes. Pr. Lieut. Steffens a. Kleschlau u. v. Jeromski a. Zerakewitz. Die Kaufleute Erren a. Düren, Hanzo a. Berlin, Steinroth a. Wilberg, Wildfang a. Bremen, Lyon a. Hamburg und Feuring a. Perleberg.

**Walter's Hotel.**

Reg. Rath Scheumann a. Stettin. Die Rittergutsbes. v. Enslowski a. Roden u. v. Uhbsich a. Groß-Rastau. Assistentz-Arzt Dr. Gutichow a. Stralund. Bürgermeister Ewe a. Pr. Stargardt. Die Kaufleute Seidler a. Pr. Stargardt, Willugki a. Berlin, Ulberger a. Fürth, Noll a. Kiel, Vink a. Süchtien, Voigt a. Havelberg u. Eilan a. Königsberg.

**Schmelzer's Hotel zu den drei Mähren.**

Die Rittergutsbes. Gehring a. Mirau u. Peters n. Familie a. Breslau. Rentier Schmidt a. Di. Crone. Die Kaufl. Pilger a. Berlin, Seelhorst a. Bamberg u. Hahn a. Söpnitz. Insp. Ahrens a. Marienwerder.

**Hotel de Berlin.**

Die Kaufl. Gebr. Löwenthal, Borchardt, Schubar, Steindorf u. Sizen a. Berlin, Löffler a. Hamburg, Hilgendorf a. Grüneberg, Brauer a. Stettin, Sonntag a. Chemnitz u. Meißner a. Leipzig. Die Rittergutsbes. Zepfling a. K.-Golkau u. Zepfling n. Tochter a. Karweiden. Gutsbes. Dehlschläger a. Thierrau.

**Hotel zum Kronprinzen.**

Die Kaufl. Schleich a. Guben, Stohmann a. Ebersdorf, Stübbe a. Grevelsberg, Bethmann a. Halberstadt, Fürst a. Braunsberg und Schwarzschild a. Stettin. Gutsbes. Burand a. Dnassau. Bäckermeister Belger a. Graudenz.

**Hotel du Nord.**

Die Rittergutsbes. v. Zapalowski a. Samter, Eben n. Gattin a. Bauditten, v. Skibensky a. Wyszowo, Gebr. Rastow a. Wittowo u. v. Levenar n. Gattin a. Domachau.

**Hotel de Horn.**

Die Rittergutsbes. Lieut. v. Milczewski n. Familie a. Wiesbaden, Melms n. Gattin a. Ziegewin u. Homarth a. Rastow. Die Gutsbes. Krupp a. Kriegenburg u. Reeser a. Simonsdorf. Fabrik. Souchon a. Berlin. Amts-Verw. Breitshub a. Bärwalde. Pred. Warmholz a. Görlitz. Photogr. Richter a. Berlin. Lieut. z. See v. Hippel a. Kiel. Bauführer Broke a. Stargard in Pomm. Die Kaufl. Schönfeld a. Berlin, Maulsch a. Dresden u. Frommhold a. Arnswalde. Administrator Hochschulz a. Zentskau.

**Hotel d'Oliva.**

Rentier Gutmann a. Berlin. Die Kaufl. Ruprecht a. Berlin, Sonntag a. Hannover, Marcuse a. Königsberg u. Gittich a. Raumburg a. S. Mechaniker Müller a. St. Petersburg. Landw. Kaiser a. Schwerin.

Von No. 43 des „Danziger Dampfboots“ werden unbeschmutzte Exemplare in der Expedition zurückgelauft.

**Die Herberge zur Heimath,**  
Danzig, Gr. Mühlengasse 7,

bietet allen Wanderern ein reinliches Lager, gute Kost, sowie den Arbeit Suchenden nach Kräften Rath und Hülfe.

**Mieths-Contracte**  
sind zu haben bei **Edwin Groening.**

**Stadt-Theater zu Danzig.**  
Dienstag, d. 23. Febr. (Abonn. susp.)  
**Benefiz für Herrn und Frau Nötel.**  
Zum ersten Male!  
**Der große Kurfürst**  
und der  
**Schöppenmeister von Königsberg.**  
Historisches Schauspiel in 5 Acten von  
Ernst Wichert. (Stadtgerichtsrath in Königsberg).  
Hierauf:  
**Schiller's Lied von der Glocke.**  
Scenisch eingerichtet von L. Nötel, Musik von dem  
K. württemb. Kapellmeister W. Kühne, in Begleitung  
von **8 lebenden Bildern**, arrangirt von  
Herrn Nötel.  
**Emil Fischer.**

In meinem **Galanterie-, Kurz- und Spielwaaren-Geschäft** findet eine gewandte **Verkäuferin** von angenehmen Aeußern, welche aber wenigstens in einem Kurzwaaren-Geschäft servirt und die nöthige Waarenkenntniß für diese Branche haben muß, sofort eine dauernde Stellung. Meldungen werden bis Ende Februar angenommen.  
**J. J. Czarnecki**, vorm. Piltz & Czarnecki.

**Die Ostsee-Fischerei-Gesellschaft**  
empfiehlt:  
**Große geröstete Neunaugen** in halben und ganzen Schockfässern, **frische, geräucherte und marinirte Lachse**, **Kräuterheringe** und **russische Sardinien**, **frischen, zarten Cabljan** und **Stockfische**, sowie **frische, lebende Fische**, als: **Karpfen, Sechte, Zander, Bressen**, auch versenden solche unter Nachnahme zu billigen Preisen.

**Vorgezeichnete Arbeiten**  
als:  
**Pique-, Damast- und Tüll-Decken,**  
sowie **Damen- und Kinder-schürzen**  
u. s. w. empfehlen in reicher Auswahl  
**A. Berghold's Söhne.**  
Langgasse 83,  
am Langgasser Thor

**Die Cement-Fabrik zu Dirschau**  
effert feinstes **Dünger-Gyp-Wehl** zu nachstehenden Preisen:  
Bei Entnahme bis 100 Ctr. pro Ctr. 9½ Sgr.  
" " " 250 " " " 9¼ " "  
" " " 500 " " " 9 " "  
" " " 750 " " " 8¾ " "  
" " " 1000 " " " 8½ " "  
ab Fabrik incl. Verladen in die Rähne a. d. Weichsel oder in die Waggons a. d. Bahnhofe hier.  
Bestellungen nimmt an und effectuirt prompt  
**T. Wirweitzky**,  
Fabrik-Inspektor.

**Morgen Dienstag**  
wird der **Ausverkauf** des zur  
**J. L. Preuss'schen Concurssmasse**  
gehörigen **Waarenlagers**  
mit  
**Leder-Portefeuille-Waaren, Notizbücher, Brieftaschen,**  
**Portemonnaies, Cigarettaschen,**  
**feinen Damentaschen, Noten- und Briefmappen**  
zu **gerichtlichen Taxpreisen**  
**fortgesetzt.**  
**3. Portefaisengasse 3.**